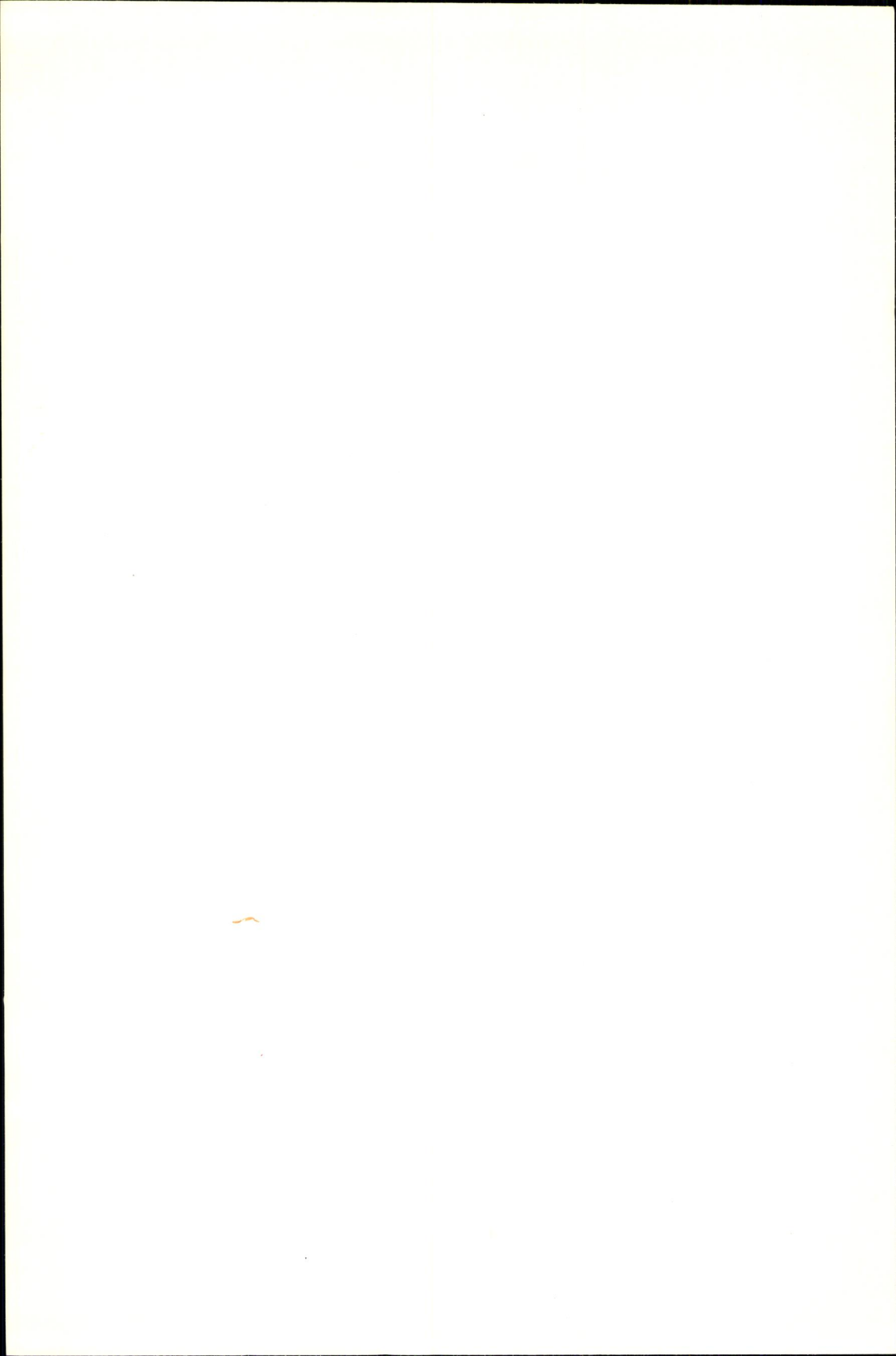
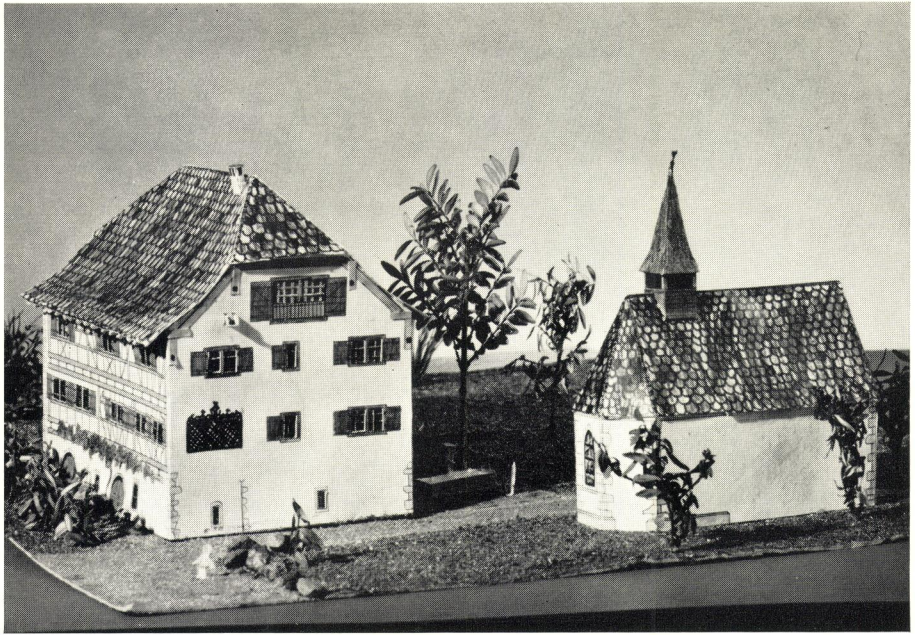


**Ritterhaus-Vereinigung
Uríon-Stáfa**

Jahresbericht 1968/69
mit Abhandlungen







Modell-Wettbewerb anlässlich des 25-Jahr-Jubiläums

Erstprämierte Arbeit

Ritterhaus-Vereinigung Üriikon-Stäfa

Jahresbericht 1968/69
mit Abhandlungen

Buchdruckerei Stäfa AG

Vorstand

Ehrenpräsident

Dr. Otto Hess, Stäfa

Ehrenmitglieder

Oberst A. W. Gattiker, Höhestasse 97, Zollikon

Prof. Dr. Hans Georg Wirz, Münstergerasse 32, Bern

Arbeits-Ausschuss

Arnold Pünter, zur Gerbe, Ürikon, Präsident

Arnold Egli, Sekundarlehrer, Ürikon, Aktuar

Rudolf Stückelberger, Primarlehrer, Ürikon, Kustos

Paul Bebi, Bankbeamter, Im Länder, Ürikon, Kassier

Fritz Staub, Ing. und Grundbuchgeometer, Ürikon

Andreas Pflegard, Architekt, Im Gsteig, Ürikon

Dr. Hans Frey, Verleger, Ürikon

Weitere Mitglieder des Vorstandes

Fritz Stolz, Gemeinderatsschreiber, Stäfa, Vizepräsident

Dr. Walter Drack, kant. Denkmalpfeleger, Haldenstrasse 1, Uitikon

(Vertreter des Regierungsrates des Kantons Zürich)

Ernst Portenier, Baumeister, Alt-Kantonsrat, Stäfa

(Vertreter des Gemeinderates Stäfa)

Albert Kölla, Architekt, Im Glockenacker 35, Zürich

(Vertreter des Verbandes zum Schutze des Landschaftsbildes
am Zürichsee)

Dr. Theodor Gut, Nationalrat, Stäfa

Pfarrer J. U. Hunziker, Stäfa

Walter Kobelt, Sekundarlehrer, Ürikon

Franz Kohlbrenner, Mitglied der Kirchenpflege Neumünster,

Arosastrasse 3, Zürich

Edwin Pünter, Alt-Gerichtspräsident, Stäfa

Albert Wettstein, Landwirt, Ranghausen, Ürikon

Rechnungsrevisoren

Otto Frey-Hultegger, Direktor, Stäfa

Hch. Kägi, Sparkassenverwalter, Stäfa

Tätigkeitsbericht 1968/69

Auch der begeistertste Ritterhaus-Enthusiast muss zugeben – sofern sein Sinn für Proportionen noch intakt ist –, dass die beiden wichtigsten historischen Ereignisse des abgelaufenen Jahres nicht bei uns passiert sind, obgleich wir bei beiden wesentliche Geburtshelferdienste leisteten.

Auf Weihnachten 1968 kam der erste Band der neuen Stäfner Chronik heraus, welche das historische Bild unserer Gemeinde für mindestens ein halbes Jahrhundert massgebend bestimmen wird. Text, Anmerkungen, Fussnoten und Illustrationen geben beredtes Zeugnis, welch grosse Vorarbeit durch die Ritterhaus-Vereinigung als Ganzes, bzw. durch einzelne ihrer Mitglieder geleistet wurde. Unsere Jahrhefte dienten als Fundgrube für die mannigfaltigsten Belange. Es dürfte kaum eine Gemeindechronik geben, wo sich die Chronisten auf so viele vorausgegangene Spezialuntersuchungen abstützen konnten. Andererseits profitieren auch wir von der Chronik in dem Sinne, dass manches, was dort nur gerafft oder gar nicht Platz fand, in unseren Jahrheften ungekürzt, in farbiger Detailschilderung erscheinen kann. Dies betrifft vor allem den dieses Jahr erscheinenden zweiten Band, dessen Verfasser, Dr. Hans Frey, unser geschätztes Ausschuss-Mitglied ist (vgl. die zweite Abhandlung dieses Heftes, S. 15).

Beim zweiten historischen Ereignis des Jahres, welches jedoch in die Zukunft weist, waren wir lediglich als Stimmungsmacher und Stimmbürger beteiligt. Es handelt sich um die Sicherung von Lattenberg, Sternenhalde und Risihalde als Grünzone bzw. Rebgebiet, was nach ungewöhnlich dramatischem Abstimmungskampf in der denkwürdigen Gemeindeversammlung vom 28. März 1969 dank dem Entgegenkommen der Grundbesitzer wie der Eidgenossenschaft schliesslich *einstimmig* beschlossen wurde. Nie mehr seit dem Dankgottesdienst zu Ende des Grossen Krieges war die Stäfner Kirche so voll besetzt gewesen.

Das abgelaufene Jahr brachte viel des Erfreulichen und Berichtenswerten auch im engeren Tätigkeitsbereich: Am 28. Juni hatten wir zum zweitenmal den Klettgauer Dichter Albert Bächtold zu Gast. In der von ihm so hochgeschätzten Ritterhauskapelle las er aus dem «Hannilipeter» und schenkte seinen zahlreichen Freunden und Zuhörern eine echte Feierstunde der Seele.

An der gut besuchten Jubiläums-Generalversammlung vom 6. Juli empfing ein Nachfahre der einstigen Üriker Ammänner, unser getreuer Historiograph, Prof. Dr. Hans Georg Wirz, die Ernennungsurkunde zum Ehrenmitglied. Anschliessend konnten wir im voll besetzten Singsaal Moritzberg Behörden und Bevölkerung zu einer Jubiläumsfeier begrüssen, mit Kammermusik und einem Lichtbildervortrag von Dr. Bernhard Anderes, Rapperswil, über die Schweizer Holzdecken um 1500. Damit erfuhren unsere beiden repatriierten Balkendecken erstmals eine Würdigung im zeitgenössischen Zusammenhang. Dass sich der Referent nachmals der nicht geringen Mühe unterzog, seine Mundartauführungen in druckfertiges Schriftdeutsch zu übertragen, rechnen wir ihm besonders hoch an (siehe erste Abhandlung S. 7).

Einer überaus regen Teilnahme erfreute sich auch der Modellwettbewerb. Kustos Rudolf Stückelberger hatte auf den Zeitpunkt des 25-Jahr-Jubiläums einen prächtigen Modellbogen geschaffen, der den Schülern dank dem Entgegenkommen der Buchdruckerei Stäfa AG für einen Franken abgegeben werden konnte. Es wurden 79 Arbeiten zur Jurierung eingereicht. Erste Preisträgerin war Eveline Kägi, Stäfa, doch konnte noch eine grosse Anzahl der mit viel Sorgfalt und Liebe angefertigten Modelle prämiert werden (s. Titelbild). Im ganzen wurden 500 Modellbogen verkauft.

Mitte August erschien Ürikons Name überraschend in der Londoner «Times». Die Repatriierung der Balkendecke aus dem Viktoria-und-Albert-Museum wurde dem englischen Publikum dadurch erstmals bekannt. Nach einer eher wohlwollenden Schilderung der verschiedenen Umstände führte der Schlusssatz unvermittelt auf den kritischen Punkt der ganzen Angelegenheit: Werden Griechenlands Ex-Obersten jetzt den Parthenon-Fries aus dem Britischen Museum zurückverlangen? Der leicht ironische Ton des englischen Textes nahm dem Satz glücklicherweise etwas von seiner Schärfe; er sei deshalb hieher gesetzt: «Will Greece's ex-colonels (sic!) now clamour for the Elgin marbles?» Der Artikel erschien anschliessend auch in andern Londoner Blättern, wie unser aufmerksames Mitglied, Herr R. H. Schuepp, Ürikon, festzustellen Gelegenheit hatte.

Ziemlich stark berührte uns die Umgestaltung der Strassenverhältnisse bei der Hauptabzweigung Seestrasse-Ürikon. In längeren Verhandlungen mit dem kantonalen Tiefbauamt wurde nach Vorschlägen von Ing. F. Staub und Arch. Pflegard endlich eine Lösung gefunden, welche eine vernünftige Einfahrt vom Brugstall in die Seestrasse gewährleistete. Dies bedingte jedoch eine Reduktion des Gartens Diener sowie die Verlegung des

Parkplatzes. Das Gute daran ist, dass wir einige Parkplätze gewinnen und dass die längst stillgelegte Tanksäule (vormals Bienz) nunmehr nicht mehr uns, sondern dem kantonalen Tiefbauamt im Wege steht... Wir hoffen, nächstes Jahr ein mehreres davon berichten zu können.

Der Einzug eines Karosseriewerkes in der Liegenschaft Michel beeinträchtigt das Bild der Ritterhäuser für den von Rapperswil her Kommenden erheblich. Die angerufene kantonale Natur- und Heimatschutzkommission bestätigte nach einem Augenschein unsere Ritterhaus-Gruppe wieder einmal als «Baudenkmal erster Ordnung» und forderte den Gemeinderat Stäfa auf, das Mögliche zu deren Schutz zu tun. Seither brennt nur noch eine der beiden Lichtreklamen, was am Tage nicht besonders auffällt. Es muss unser unabdingbares Ziel sein, dass der Auto-Abstellplatz durch einen Lebhag gegen die Strasse abgeschirmt wird.

Die Beliebtheit des Ritterhauses als Tagungsheim für Wochenenden und Lagerwochen hält unvermindert an, desgleichen der Zustrom der Brautpaare zur Kapelle. Leider haben die Arbeiten im Zusammenhang mit der zentralen Kläranlage Ürikon das Gelände um Ritterhaus und Kapelle seit Monaten in eine Baustelle verwandelt, so dass zeitweise wenig fehlte, dass die Bräutigame ihre Bräute zum Traualtar tragen mussten, um Schleier und Seidenpantöffelchen nicht zu gefährden... Die Normalisierung der Zustände ist noch nicht abzusehen.

Selbst wenn es unser Wille gewesen wäre, die Vollendung des ersten Vierteljahrhunderts unbemerkt und ungefeiert vorbeiziehen zu lassen, wir wären wider Willen an unser Alter erinnert worden: Gründer, welche vor 25 Jahren, mitten im Zweiten Weltkrieg, die geistige Landesverteidigung als Aufgabe des Jetzt und Hier auffassten, sie verlassen uns nach und nach, sei es infolge neuer Verpflichtungen, sei es, dass der Tod sie abberuft. Heinrich Ryffel, Storrühl, Vorstandsmitglied seit der Gründung bis 1964, starb am 1. September 1968. Mit ihm sank ein heimatverbundener Alt-Üriker ins Grab. Seine Treue zur Sache der Ritterhäuser bleibt unvergessen. Wenig später, am 10. Oktober, verloren wir Ernst Schweizer-Hirs, Rechnungsrevisor seit der Gründung bis 1954, ab 1965 Vorstandsmitglied. Auch er, heimatverbunden wie nicht grad einer, hatte der Ritterhausvereinigung durch alle die Jahre mit Rat und Tat uneigennützig gedient. Nationalrat Dr. Theodor Gut, Vorstandsmitglied seit der Gründung und während 16 Jahren Aktuar, sieht sich leider gezwungen, sich wo möglich zu entlasten. So ungern wir im Vorstand auf ihn verzichten, so froh sind

wir, seine Stimme im Rate der Nation zu wissen, wo sich die Probleme der Heimattreue im höchsten und weitesten Sinne stellen. – Seine letzte und endgültige Décharge beantragt auch unser Kassier Paul Bebi. 14 Jahre lang, von 1955 bis 1969, hat er unsere stets wachsende Rechnung geführt, und jedes Jahr, ob die Kasse voll oder leer war, lautete der Abschied der Rechnungsrevisoren dahin, dass der Quästor seines Amtes mit Auszeichnung gewaltet habe und nicht nur Entlastung, sondern dazu den Dank der Vereinigung verdiene. Wir danken Paul Bebi an dieser Stelle für seine ausserordentliche Treue und seine langjährige uneigennützig-tätige Tätigkeit.

Auch am Ritterhaus ging die Zeit nicht spurlos vorüber: die Neubemalung des Fachwerkes, nebst einer ganzen Reihe weiterer Unterhaltsarbeiten wurde unumgänglich und beschäftigte Präsident und Architekt fast während des ganzen Berichtsjahres.

Zum Schluss bleibt uns zu danken: den Behörden von Gemeinde, Kanton und Bund für verständnisvolle Förderung, unserem verehrten Ehrenmitglied Oberst A. W. Gattiker, für seine grosszügige Jubiläumsspende, allen Mitgliedern für ihre Treue. Uns will scheinen, das zweite Vierteljahrhundert der Ritterhaus-Vereinigung habe gut begonnen.

Üriikon, im Mai 1969

Arnold Egli

Die spätmittelalterlichen Balkendecken in Ürikon

Dr. Bernhard Anderes, Rapperswil

Ein kunstgeschichtlicher Beitrag

Die Jahre 1963 und 1967 sind Marksteine in der Geschichte der Üriker Ritterhäuser. Zuerst kehrte die 1906 vom Schweizerischen Landesmuseum erworbene Renaissance-Balkendecke ins Ritterhaus zurück (1), dann fand auch die 1908 ins Victoria-and-Albert-Museum in London verschlagene, spätgotische Tramendecke in den Burgstall heim (2). Es steht uns nicht an, Steine auf jene Generation zu werfen, welche diese kostbaren Zeugnisse spätmittelalterlicher Wohnkultur in die Verbannung schickte. Wir wollen uns jedoch freuen, dass die Ritterhäuser auch innen wieder jene geschichtliche und künstlerische Aufwertung erfahren haben, die sie seit der liebevollen Betreuung durch die Ritterhaus-Vereinigung in zunehmendem Masse verdienen.

Wir haben uns zur Aufgabe gestellt, die beiden Holzdecken kunstgeschichtlich einzuordnen. Dank den ausgezeichneten genealogischen Forschungen von Wirz über die Familie Wirz von Ürikon sind wir über die Bewohner und Bauherren bestens im Bild (3). Die Burg Ürikon diente als Wohnsitz der Ammänner von Einsiedeln, welche den Hof Stäfa und die benachbarten Besitzungen im Grüninger Amt für das Kloster verwalteten. Seit der Mitte des 14. Jahrhundert übte die Familie Wirz als Nachfolgerin der ausgestorbenen Herren von Ürikon dieses Amt im Erbrecht aus. Heinrich Wirz (gest. um 1533), Sohn des zu Wohlstand gelangten Burkard Wirz (gest. 1488), liess den sogenannten Burgstall, wohl den ältesten Teil der Burganlage, in ein komfortables Wohnhaus umbauen (4). Sein altes, bis 1492 geführtes Wappen – ein gekrümmter Fisch beseitet von zwei Sternen – prangt zusammen mit demjenigen seiner vor 1488 gehelichten ersten Frau Agnes von Cham – eine aufragende Bärenatze – an der heimgekehrten Decke in der sogenannten Ammännerstube. Der Umbau dürfte um 1490 erfolgt sein (5). Die Bauetappe ist am heutigen Gebäude unschwer abzulesen. In der östlichen Gebäudehälfte steckt offensichtlich der mittelalterliche Burgstock, erkenntlich an den bossierten Eckquadern der Südostecke und an der deutlichen Baunaht in der Mitte der Südfassade. Die Technik des verzahnten Eckquaderverbandes mit Bosse und Kantenschlag findet sich häufig, oft verbunden mit buchstabenförmigen Steinmetzzeichen, an romanischen Bauten des 12. und 13. Jahrhunderts, etwa an der Burgruine

Uznaberg (6), am Schloss und am Nordturm der Pfarrkirche Rapperswil (7) und besonders schön am Turm der Stiftskirche Schänis (8). Wie die Burg ursprünglich ausgesehen hat, ist ohne archäologische Untersuchung nicht festzulegen. Als mögliches Vergleichsbeispiel soll immerhin der zwischen 1233 und 1266 vom Einsiedler Abt Anshelm von Schwanden gebaute Wohnturm in Pfäffikon SZ genannt sein, dessen quadratischer Aufbau und Wassergraben noch vorhanden sind (9). Der spätgotische Westbau in Massivmauerwerk gibt sich an den glatt bearbeiteten, unregelmässig verzahnten Quadern der Südwestecke (wohl ursprünglich verputzt), am Strebepfeiler und an den Reihenfenstern, die auch auf den Altbau ausgedehnt wurden, zu erkennen. Es ist durchaus möglich, dass der mächtige Sparrendachstuhl mit dem fürs Spätmittelalter charakteristischen Krüppelwalm dieser Bauetappe angehört, wenn auch spätere Generationen mannigfach daran herumgeflickt haben.

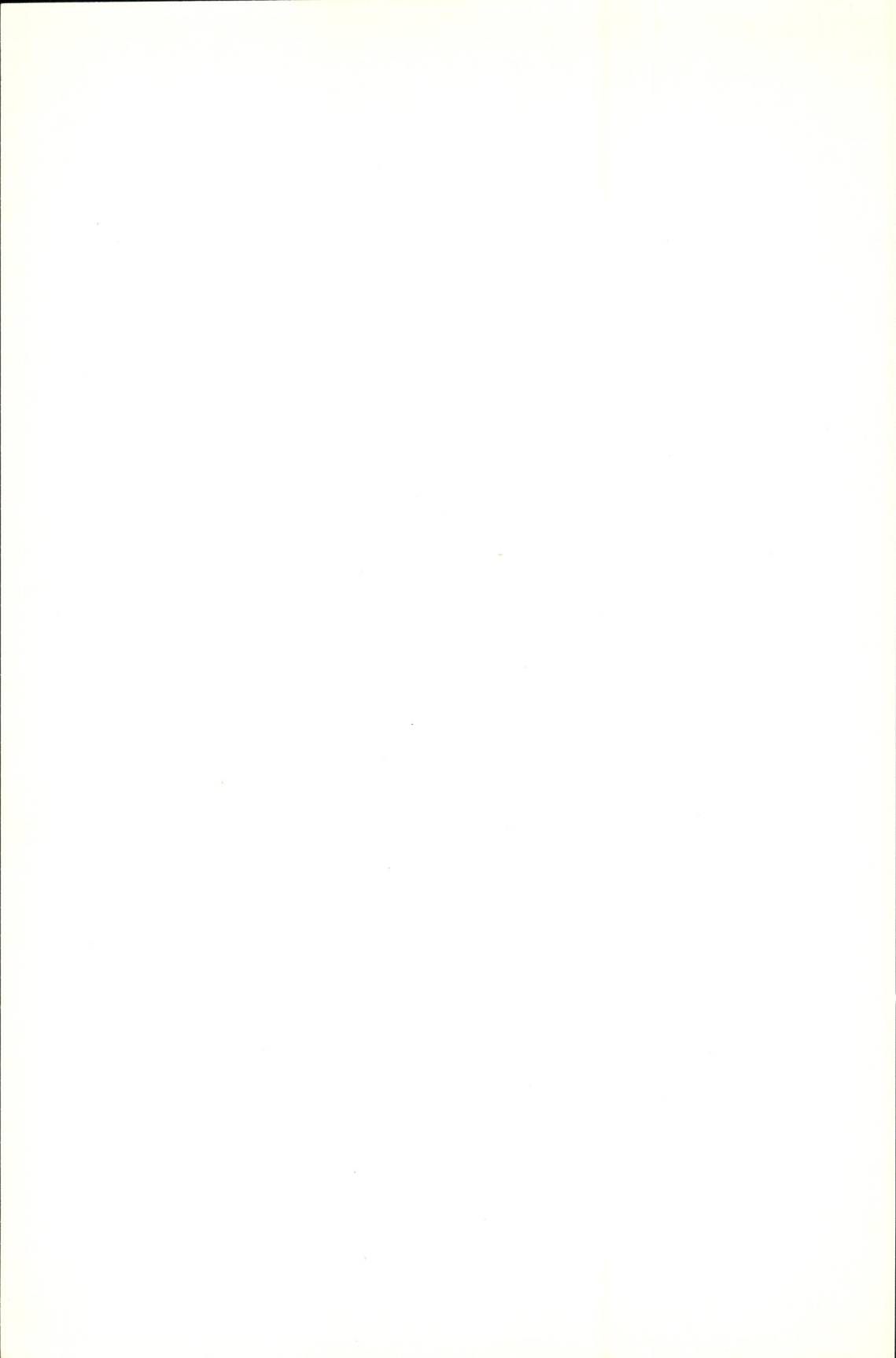
Die im ersten Obergeschoss eingebaute Ammännerstube präsentiert sich als stattlicher Eckraum, welcher das Licht von zwei südlichen und einer westlichen Fenstergruppe empfängt. Das südliche je drei Öffnungen umfassende Fensterpaar wird im Innern von stichbogigen Fensternischen gerahmt und in der Mitte durch einen steinernen Fensterpfeiler mit grossen Diagonalkannelüren abgestützt (10). Die wieder an Ort und Stelle eingezogene, flache Decke aus Tannenholz entspricht dem landesüblichen Typus der spätgotischen Bohlenbalkendecke. Am unsichtbaren Traggerüst sind zwölf nordsüd gerichtete Tramen aufgehängt, deren Enden auf Schwellbalken aufliegen. In die seitlichen Nuten der Balken sind Bohlenbretter eingelassen, welche die Zwischenräume abdichten. Die Untersicht der Balken ist in der Art spätgotischer Sandsteinrippen bald gekehlt, bald mit Rundstäben profiliert. In der Mitte derselben sitzt je eine erhaben geschnitzte Rosette, während die Enden lilien- oder lanzettförmige Muster aufweisen. Die beiden Mittelbalken sind reicher instrumentiert: In der Mittelkehle läuft ein wellenförmiges Ornamentband aus Blattwerk durch, und an Stelle der Rosetten prangen die Wappentartschen des Bauherrn Heinrich Wirz und seiner Gemahlin Agnes von Cham. Das rein dekorative Relief trägt noch deutlich die Spuren des bearbeitenden Schnitzmessers; die Formen sind weich modelliert. Nichts von der dünnen, scharfkantigen Umrisszeichnung, die sonst die spätgotische Plastik der sogenannten «dunkeln» Zeit um 1480 charakterisiert! Die heute ungefasste Decke soll auch ursprünglich nicht bemalt gewesen sein (11). Glücklicherweise hat sich an der Ostwand des Raumes das gotische Leistentäfer samt Deckbalken und das kielbogige Rahmenprofil einer ehemaligen Türe erhalten, so dass der gotische Raum-



Uerikon. Spätgotische Bohlenbalkendecke und Fensterstütze in der Ammännerstube im Burgstall, ausgestattet um 1490 für Heinrich Wirz und Agnes von Cham.

Uerikon. Deckengebälk in der Renaissance-Stube im Ritterhaus, ausgestattet um 1525/30 für die Familie Wirz.





eindruck auch in der Wandzone erlebt werden kann. Das barocke Beschläge der heutigen Nordtüre aus dem Pfarrhaus Knonau und der Neeracher-Ofen von 1745 sowie der neue, aber gut eingepasste Riemenboden tragen dazu bei, dem – übrigens bewohnten – Raum historisches Cachet zu geben.

Die zweite Decke im sogenannten Herrenhaus ist jüngeren Datums. Auch sie verdankt ihre Entstehung der Familie Wirz. Dies geht aus dem zweimal vorkommenden Wappen Ürikon hervor, das die Wirz seit 1492 führen durften: zwei rote Pfähle in Gold. Bauherr war entweder noch Hans Wirz (gest. 1528), ein jüngerer Bruder von Heinrich, oder einer seiner Söhne, denen übrigens 1531 Glasmaler Burkard Wirz, ein Vetter, eine Zürcher Standesscheibe lieferte. Dieses Datum darf wohl als terminus ante quem der Decke gelten.

Auch das Ritterhaus weist einen alten, fast quadratischen Baukern auf, der im ersten Drittel des 16. Jahrhunderts östlich und südlich erweitert und unter ein gemeinsames Krüppelwalmdach gebracht wurde (12). Die Obergeschosse der West- und Ostseite wurden in Riegelbauweise ausgeführt, während die beiden Schmalfronten massiv gemauert wurden. Die grosse Stube nimmt die Südostecke des ersten Stocks ein, liegt also der Ammännerstube im Burgstall schräg gegenüber. Die Holzdecke ist ähnlich gezimmert. Die Balken weisen je zwei Profilstäbe auf, die von drei Hohlkehlen begleitet werden. Nur die Balkenenden sind reliefiert. Knospendes, gezahntes, spiralisches, trompetenförmiges oder in Rossstirn endendes Blattwerk wird zu Kelchen oder zu Lilien gebündelt. Die bläuliche Bemalung ist barock. Der neue Motivschatz entstammt anscheinend einem Musterbuch, das in der Werkstatt des aufgeschlossenen Zimmermanns vorgelegen haben dürfte. Es ist die saftige, ganz der dekorativen Spielerei verpflichtete Frührenaissance, wie sie Niklaus Manuel Deutsch, Hans Holbein oder Urs Graf über die Alpen gebracht haben. Neben den vegetabilen Zieraten tauchen unvermittelt zwei Narrenbüsten mit Eselsohren auf. Der Narr war ein beliebtes Motiv der gotischen Kunst, ja er war geradezu Symbol jener endzeitlichen, sich selbst nicht ernst nehmenden Gesellschaft des Spätmittelalters. Hieronymus Bosch zum Beispiel macht den Narren zum Prototyp seiner hintergründigen Bilder. Auch im sakralen Bereich ist der Narr, oft in Begleitung obszöner Ausgeburten menschlicher Phantasie, kein Unbekannter. Er taucht in den Büchern als Randglosse auf oder verbirgt sich unter den Klappsitzen der Chorgestühle (13). Über der Türe der Konventstube im ehemaligen Prämonstratenserkloster Rüti stand folgender Spruch: «Anno 1515. Lugend ihr thoren, wo hangend die Narrenkappen und

die eselsohren, das keiner zu diser thür yn oder ussgang, das nit ein schellen oder mauorkorb an ihm gehang» (14).

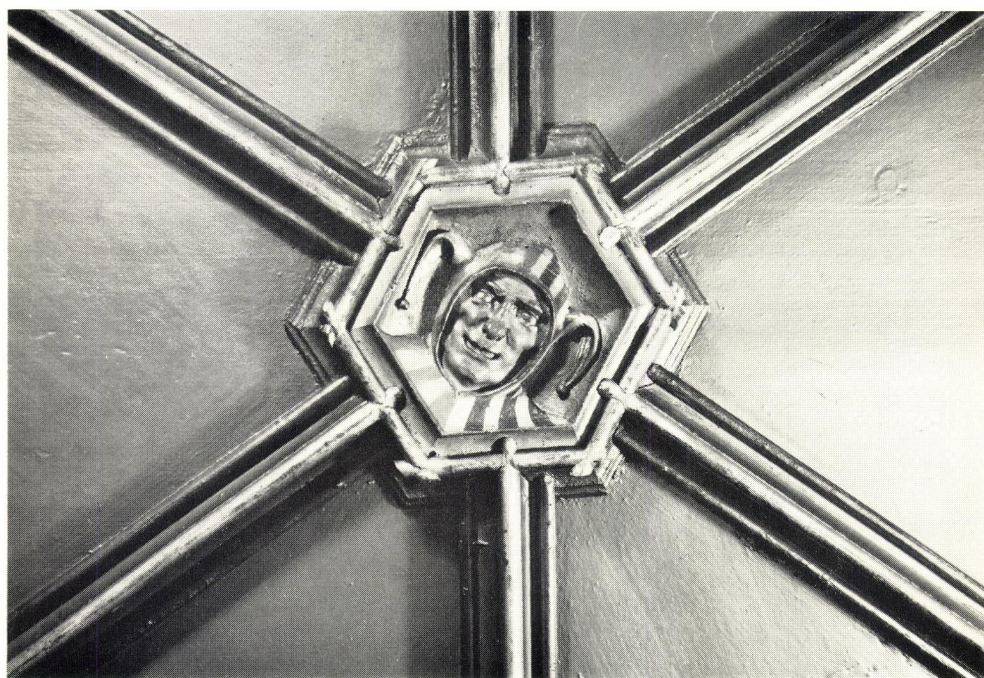
Die beiden Wappenschilder von Ürikon, welche Hans Wirz oder seinen Söhnen gehören, werden von Engeln gehalten, weshalb diese Linie von Ürikon auch die Engel-Wirzen genannt wird (15). Das dritte Wappen, bewacht von einem bärtigen Landsknecht, war lange Zeit ungedeutet: gespalten, (heraldisch) links ein stehendes Beil mit kreuzförmigem Stiel, rechts zwei Schrägbalken. Nach neueren Forschungen wird das Wappen dem Zimmermeister Ludwig Nöggi zugeschrieben (16). Da das gleiche Wappen ein zweites Mal, diesmal gepaart mit demjenigen des Johanniterordens, an einem Bug des nördlichen Dachvorsprungs vorkommt, darf dem gleichen Meister auch der grossräumige Dachstuhl zugewiesen werden, der eine beachtliche Zimmermannsleistung darstellt.

Es ist bezeichnend, dass der Kunsthandwerker im Zeitalter der Renaissance aus der Anonymität, in der er während des ganzen Mittelalters verharrte, heraustritt und selbstbewusst sein Wappen neben dasjenige seines Bauherrn anbringt. Ludwig Nöggi muss ein angesehenes Zimmermann gewesen sein. Um 1540 arbeitete er zusammen mit seinem Bruder Jakob, der Werkmeister war, am Umbau des Schlosses Laufen am Rheinfall (17). Eine Schwester war seit 1526 mit Hans Asper (1499–1571), dem repräsentativen Porträtmaler in Zürich, verheiratet, der übrigens 1536 ein Bildnis eines Angehörigen der Üriker Familie Wirz in modischer Tracht mit Federbarett malte (18). Die Beziehungen spielten sich also auf höchster Ebene des Zürcher Kunstbetriebes ab. Die beiden schildhaltenden Engel und der Landsknecht erinnern an die damals geübte Kabinettglasmalerei, weshalb nicht auszuschliessen ist, dass der bereits erwähnte Glasmaler Burkard Wirz, der vielleicht bei Hans Funk in Bern seine Gesellenzeit verbrachte, als Vorlagenlieferant in Frage kommt (19).

Während die Decke im Burgstall noch eindeutig dem spätgotischen Stil angehört, vertritt diejenige im Herrenhaus die Frührenaissance. Es ist aber, als würde sich der neue Stil nur an der Oberfläche zeigen; denn Struktur und Form beider Decken sind sich gleich geblieben. Auch hier manifestiert sich die Beharrlichkeit spätgotischer Bautradition, die ja bekanntlich in der hiesigen Profanarchitektur von der Renaissance nur sporadisch Notiz nimmt. Die Balkendecke ist neben den Spitzbogenportalen, Treppentürmen, Reihenfenstern und Fensterstützen eine der spätgotischen Konstanten, die weit ins 17. Jahrhundert hineinreichen. Die Holzbearbeitung und -konstruktion war zudem viel weniger modischen Einflüssen ausgeliefert, weil die



St. Gallen, nachgot. Bohlenbalkendecke Ende 16. Jh. im Haus zum Liegenden Hirsch, Spisergasse Nr. 41.



Zürich, Zunfthaus zur Schmiden. Narrenkopf an der flachen Holzrippendecke, 1520, von Hans Küng.

spätmittelalterliche Zimmermannstechnik einen hohen Grad der Vollkommenheit erreicht hatte.

Die Kunstwissenschaft scheint sich mit der spätgotischen Holzdecke noch nie monographisch befasst zu haben. Für die Schweiz wäre dieser Stoff eine Dissertation wert! Ich würde gerne auf zürcherische Vergleichsbeispiele aufmerksam machen; denn gerade in Zürich und Winterthur sind solche Decken häufig anzutreffen. Leider ist in den Inventarbänden der Kunstdenkmäler nur selten ein Beispiel aufgeführt oder abgebildet (20). Wer sich ein Bild solcher spätmittelalterlicher Räume machen will, muss sich im Schweizerischen Landesmuseum, vor allem in den Zimmern aus der ehemaligen Fraumünsterabtei, umsehen.

Die Üriker Decken gehören jenen Balkendecken an, die im Ostschweizer Raum sowohl flach als auch stichbogig gewölbt sein können und meist mit Hochreliefs geschmückt sind. Der Motivenschatz variiert vom 15. bis ins späte 16. Jahrhundert sehr wenig: lilien- oder herzförmige Blattgebilde an den Balkenenden, Rosetten oder Medaillons in der Mitte der Tramen, seltener geometrische Figurationen in Kerbschnitt. Besonders reiche Beispiele finden sich in St. Gallen, etwa im «Liegenden Hirsch» (21). Eine gesonderte Stellung nehmen jene Decken ein, welche ein netzförmiges Rippengewölbe imitieren und in den «Schlusssteinen» Reliefs aufnehmen. Allen voran muss die Zunftstube zur Schmiden in Zürich erwähnt werden, die 1520 ausgestattet wurde. Ein Gespinst von Rippen überzieht die flache Decke und zeigt 28 Reliefmedaillons mit Fabelwesen und Spottbildern, die an die phantastische Figurenwelt eines Plinius und Schedel erinnern (22). Als Künstler wird Tischmacher Hans Küng genannt, dessen Name auch mit den beiden ähnlich konzipierten, heute demontierten Decken von 1523 aus dem Klausen-Haus in Luzern zu verbinden ist (23). Hier schöpft der Meister aus mythologischen und religiösen Bildquellen. Die Spottlust bricht nur verhalten durch, indem der Narr – übrigens durchaus vergleichbar mit der Figur im Ritterhaus – an den Rand verdrängt wird. In diese Gruppe gehören auch die Decken im Kloster St. Georgen in Stein am Rhein (24) und in Arbon (jetzt im Landesmuseum).

Während die Balkendecken aus Gründen der Konstruktion meist auf kleine Profanräume beschränkt bleiben, sind die leichter gebauten Bretterdecken vor allem in Kirchen anzutreffen. Sie sind mittels fugendeckender Leisten in rechteckige oder quadratische Felder aufgeteilt. Die Fläche würde sich nur schlecht mit plastischen Reliefs vertragen, weshalb man zur Technik der Flachschnitzerei griff. Die Bildmotive werden auf das geglättete Brett aus Tannenholz gerissen und mit dem Geissfuss, einem einseitig von aussen

zugeschliffenen Hohleisen, ausgeschnitten. Die Zwischenzonen werden flächig herausgesprengt. Da die vertieften Ebenen und Linien dunkel und die erhabenen Partien hell bemalt wurden, entstand ein graphisches, an den Holzschnitt gemahnendes Bild. Die überzeugendste künstlerische Anwendung fand die Flachschnitzerei im Ornament, das sich wiederum ausgezeichnet für die strukturelle Aufteilung einer grossen Fläche eignete (25). In der ornamentalen Verbrämung konnte der Künstler seiner skurrillen Phantasie Ausdruck verleihen. Verschlungenes Rankenwerk, Wappen und Spruchbänder bildeten den Grundstock der Motive. Der Meister unterliess es selten, irgendwo sein Monogramm oder seinen vollen Namen ins Ornament einzuschmuggeln.

Die meines Wissens frühesten Zeugnisse dieser Kunstgattung am Zürichsee sind zwei Täferbekrönungen in Rapperswil, nämlich in einem Haus an der Webergasse (Nr. 8), datiert 1469, und im Rathaus, datiert 1471 (26). An Kirchen, die mit solchen Flachschnitzereien ausgestattet sind, seien einige Beispiele aus der Nachbarschaft erwähnt: Erlenbach 1497 von Blesi Wercher, Weisslingen 1509 von Peter Kälin aus Ulm, Mönchaltorf 1511 und Dürnten 1521 von Ulrich Schmid und Maur 1511 von Hans Inniger aus Landshut.

Obwohl heute ein Überblick des Ostschweizer Bestandes an spätmittelalterlichen Balkendecken noch gar nicht möglich ist, kommt den beiden Uriker Decken eine repräsentative Stellung zu. Als Spätling der Spätgotik und als Frühwerk der Renaissance begrenzen sie eine Zeitepoche, in der das Kunsthandwerk eine grossartige Blüte erlebte. Die Decken sind keine Spitzenleistungen der Holzbearbeitung – dazu ist ihre künstlerische Aussage zu knapp –, lassen aber einen Hauch bester bürgerlicher Wohnkultur erspüren. Dass beide Decken die Fahrnisse einer über fünfzigjährigen Odyssee heil überdauerten und in die angestammte Heimat zurückfanden, stellt den Gralshütern der Museen in London und Zürich ein gutes Zeugnis aus, ist aber vor allem das Verdienst der Ritterhaus-Vereinigung, die das Lösegeld bereitstellte, und der geschickten Diplomaten, die den versenkten Schatz zu heben wussten.

Anmerkungen

- 1 Heinrich Peter, Die restaurierte Ritterstube. Jahresbericht 1963, S. 8–12.
- 2 Hans Georg Wirz, Wie kamen die geschnitzten Deckenbalken aus dem «Burgstall» zu Ürikon nach London? Jahresbericht 1965, S. 6–9. – Andreas Pflughard, Die restaurierte Ammännerstube. Jahresbericht 1967/68, S. 10f.
- 3 Hans Georg Wirz, Wer erbaute und bewohnte die Ritterhäuser zu Ürikon. Jahresbericht 1944, S. 8–22. – Derselbe, Der Wappenbrief der Wirz von Ürikon im Rahmen der Zeit. Jahresbericht 1949, S. 11–35.
- 4 «Burg Ürickon waß abgangen, hand die Wirtzen ein Huß uff den Stock gebuwen» (Aegidius Tschudi, Wappenbuch in der Stiftsbibliothek St. Gallen, Ms. 1085).
- 5 Das angebliche Baujahr 1492, das über einem Kellerportal an der Westseite eingemeisselt ist, weist den spätgotischen Duktus auf. Es dürfte erst in neuerer Zeit dort angebracht worden sein.
- 6 Vgl. Die Kunstdenkmäler St. Gallen IV (1966), S. 605f.
- 7 Eodem, S. 252, Anm. 3, und 381.
- 8 Der Turm wurde erst 1487 aufgebaut; aber für die beiden Nordecken wurden romanische Bossenquader wiederverwendet.
- 9 Kunstdenkmäler Schwyz I (1927), S. 300f.
- 10 Der Fensterpfeiler erfreute sich in der östlichen Schweiz vom 15. bis ins späte 17. Jahrhundert grosser Beliebtheit. Besonders häufig tritt er in Zürich und in Rapperswil auf. Vgl. dazu die Zusammenstellung von Ulrich Ruoff (Zürcher Denkmalpflege 3 [1962/63], S. 127–130).
- 11 Ich glaube eher, dass die spätgotischen Decken und Täfer von Anfang an farblich gefasst waren. Die heute so grossgeschriebene Materialgerechtigkeit war vor der Romantik eine Ausnahmeerscheinung.
- 12 Hugo Schneider, Ein Beitrag zur Baugeschichte des Ritterhauses Ürikon. Jahresbericht 1948, S. 5–8.
- 13 Vgl. Paul Leonhard Ganz / Theodor Seeger, Das Chorgestühl in der Schweiz. Frauenfeld 1946 (an verschiedenen Orten).
- 14 H. Zeller-Werdmüller, Die Prämonstratenser-Abtei Rüti. Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft Zürich, Bd. 24, Heft 4 (1897), S. 35.
- 15 Historisch-Biographisches Lexikon der Schweiz, Bd. VII (1934), S. 569.
- 16 Hans Georg Wirz, Ludwig Nöggi, der Zimmermann des Ritterhauses in Ürikon. Jahresbericht 1947, S. 5–8.

17. Emil Stauber, Schloss und Herrschaft Laufen. 257. Neujahrsblatt der Stadtbibliothek Winterthur 1923, S. 48f.
18. Vgl. Walter Hugelshofer, Die Zürcher Malerei bis zum Ausgang der Spätgotik II. Teil. Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft Zürich, Bd. 30, Heft 4 (1929), S. 91, Tf. XXIII, Abb. 51.
19. Ihm sind vielleicht einige der Wappenscheiben zuzuschreiben, die sich auf die Familie Wirz beziehen, drei davon im Schweiz. Landesmuseum (Wirz, in Jahresbericht 1944, S. 13f., und 1951, S. 27). – Hans Lehmann und Paul Boesch identifizieren die Signaturen CW auf zwei Scheiben im Kreuzgang Wettingen mit einem Conrad Wirz aus Erlenbach (Paul Boesch, Die Schweizer Glasmalerei. Basel 1955, S. 33 und 46).
20. Die Kunstdenkmäler Zürich Stadt II (1949), S. 194f., Abb. 134.
21. Die Kunstdenkmäler St. Gallen Stadt II (1957), S. 317, Abb. 299, sowie S. 293 (kurze Charakterisierung).
22. Vgl. Friedrich Hegi, Geschichte der Zunft zur Schmiden in Zürich 1336–1912. Zürich 1912, S. 258–261, Tf. S. 259. – Die Kunstdenkmäler Zürich Stadt I (1939), S. 433f.
23. Die Kunstdenkmäler Luzern Stadt II (1954), S. 133–137.
24. Die Kunstdenkmäler Schaffhausen II (1958), S. 103–106.
25. Johann Rudolf Rahn, Über die Flachschnitzerei in der Schweiz. Festgabe auf die Eröffnung des Schweiz. Landesmuseums in Zürich 1898, S. 171–206.
26. Die Kunstdenkmäler St. Gallen IV (1966), S. 354f. und 432, Abb. 495.

Die Stäfner Fastnachtsspiele

Dr. Hans Frey, Üriikon-Stäfa

Die Stäfner Fastnachtsspiele gehören zu den grossen Traditionen unserer Gemeinde im 19. Jahrhundert. Weit über die Landesgrenzen hinaus, in Leipzig und New York, nahmen die Zeitungen davon Notiz. Und es lohnte sich fürwahr, rund alle zehn Jahre einmal zu den Fastnachtsspielen nach Stäfa hinaufzupilgern, die mit ihren kriegerischen Szenen die ganze Gemeinde erfassten und bei denen praktisch auch das ganze Dorf auf den Beinen war.

Ein erster Versuch soll schon 1829 durch den Stäfner Literaten Leuthy mit dem «Kampf der Griechen und Türken» unternommen worden sein. Etwas genauer unterrichtet sind wir über die Fastnachtsspiele des Jahres 1843, die als «Kampf von Nidwalden» gegen die Franzosen in Szene gingen. 1853 waren die «Burgunderkriege» an der Reihe, und 1863 erregte der «Bauernkrieg» weltweites Interesse. 1873 fand eine Wiederholung der «Burgunderkriege» statt, und dann 1891, nach längerem Unterbruch, wandten sich die Stäfner ihrem ureigensten Anliegen, dem «Stäfner Handel» zu, der 1898, anlässlich der Einweihung des Patriotendenkmals, eine gekürzte Wiederholung fand. Damit war der grosse Atem der Stäfner Schauspiele für einmal erschöpft, Krieg und Krise sollten im beginnenden 20. Jahrhundert die Weiterführung dieser bemerkenswerten Tradition verhindern. So war 1908 nochmals ein grossangelegtes «Volksschauspiel» in der Gemeinde geplant, das dann aber im Laufe des Frühlings überraschend «beerdigt» wurde. Erst die «Herbstspiele» der 1930er Jahre brachten eine gewisse Wiederaufnahme der alten dörflichen Fest- und Schauspielfreude, die eine Fortsetzung der grossen Tradition des 19. Jahrhunderts in neuer Form bedeuteten. Doch zurück zu den Fastnachtsspielen des letzten Jahrhunderts!

*

Der «*Kampf von Nidwalden*» vom 6. März 1843 spielte sich unter der Leitung von Sekundarlehrer Wyssling als damaligem Präsidenten der Fastnachtsgesellschaft ab. Wir sind leider nur über die Artillerie und den gemeinderätlichen Ordnungsdienst orientiert. Die für die Darstellung unentbehrlichen Kanonen waren nach dem Gebrauch wieder «in gehörigen Stand» zu stellen. Eine fünfköpfige gemeinderätliche Kommission war «zur Aufrechterhaltung der Ordnung» bestimmt. Ausserdem wurde Weibel

Mettler beauftragt, auf den 6. März für «13 kräftige Männer» zu sorgen, die als Sicherheitswache in den verschiedenen Teilen der Gemeinde aufgestellt werden sollten. Sie hatten unter anderem dafür zu sorgen, dass in Anbetracht der Fastnacht keine «verkleidete Verlarvte» ihr Unwesen trieben und dass auch das «Ersteigen von Bäumen» an den «Orten des Dramas» bei Busse unterblieb.

*

Ein genaueres Bild können wir uns von der Aufführung der «*Burgunderkriege*» im Jahre 1853 machen. Schon im Januar und Anfang Februar wurde eifrig geprobt. Am 5. Februar hatten sich beide Parteien auf dem «Sternenplatz, mit ihren Gewehren versehen», zu besammeln. Die Artillerie stellte sich zur Probe in Oetikon bereit. Die «zu den Schweizern eingeteilte Mannschaft» hatte sich zum Anfertigen von Patronen einzufinden. Auch die Kostümfrage war an diesem Tage zu erledigen. Die Teilnehmer hatten sich zu entscheiden, ob sie ihre «Costüms» aus den zugeschnittenen Stoffen selbst verfertigen oder «auf ihre Kosten» durch die Kommission ausführen lassen wollten.

Rund 400 Stäfner sollten am Fastnachts-Montag zu Kampf und Spiel antreten. Morgens sechs Uhr wurde der Festtag durch acht Kanonenschüsse auf dem «Ländliplatz» in Oetikon eröffnet. Die Reiterei hatte sich bei der «Sonne» zu besammeln, die «Burgunder» in Oetikon, die «Eidgenossen» im Dorf. Die Burgunder hatten darauf im Kehlhof und die Schweizer in Ürikon ihre Ausgangspositionen zu beziehen. Morgens um acht Uhr sollte, als erster Akt, zwischen Ürikon und Kehlhof die «Schlacht bei Grandson» stattfinden, vormittags halb elf zwischen Oetikon und Oberhausen die «Schlacht bei Murten» und nachmittags um zwei Uhr in Oetikon und am Lattenberg als dritter Akt die «Schlacht von Nancy».

*

Zehn Jahre später, 1863, wurde der «*Bauernkrieg*» von 1653, von Sekundarlehrer Bodmer «nach den bestehenden Quellen mit glücklicher Hand in dramatische Form gebracht», als Fastnachtsspiel aufgeführt. Hier war nun die Handlung schon etwas vielschichtiger, und an verschiedenen Orten mussten Bühnenszenen zum besseren Verständnis des Geschehens eingefügt werden. Schon am frühen Morgen des 23. Februar kündeten Alarmschüsse sowie Trommelwirbel den Anbruch eines festlichen Tages an. «Es bekam Stäfa das Aussehen eines mitten im Kriegsschauplatz liegenden Ortes. Fusstruppen von allen Seiten strömten herzu; die Artillerie führte ihre Geschütze auf, und die Cavallerie sammelte sich ebenfalls... Zu gleicher

Zeit rotteten sich die Entlebucher Bauern, gleich den Militärs in damalige Tracht gekleidet, in Oetikon zusammen.» Die Berner Bauern sammelten sich in Ürikon, die Regierungstruppen – die «Militärs» – auf Oberhausen. Es waren insgesamt gegen 400 Beteiligte mit etwa 60 Pferden.

Zwischen sieben und acht Uhr nahm die Handlung bei den Berner Bauern in Ürikon ihren Anfang, während die Entlebucher gleichzeitig zum Zug von Oetikon gegen das Dorf hin ansetzten. Hier fanden die Unterhandlungen mit den «Regierungsabgeordneten» statt. Anschliessend hielten die Rebellenführer bei der «Krone» im Kehlhof Rat. Darauf ging auf der Wiese zwischen Kirche und See der «Landtag zu Hutwyl» in Szene. «Die Volksversammlungen boten ein ergreifendes Bild.» Und dann folgten die grossen kriegerischen Auseinandersetzungen. Das erste Gefecht bei Mellingen fand zwischen Kehlhof und «Mühle» statt. «Die beiden Heere haben sich mit wahrer Erbitterung geschlagen.» Das Haupttreffen war das Gefecht bei «Wohlenschwyl», das seinen Schauplatz auf der damals noch freien Wiese zwischen Oberhausen, Haslenbach und Spittel hatte. «Kurz vor Mittag wurde das aus Bretterhütten improvisierte Dorf Wohlenschwyl durch die gutbediente Artillerie in Brand geschossen und ging in Flammen auf», schreibt die «Leipziger Zeitung». Und die Korrespondentin eines New Yorker Blattes fügt hinzu: «Die Artillerie wirkte bedeutend, und ein Angriff der Bauern mit Pike und Morgenstern auf die stolze Reiterschaft fiel diesmal zum Vorteil ersterer aus. Es war ein herrlicher Anblick dies heitere Kriegsspiel, ohne die Ströme Bluts, und selbst das hell auflodernde improvisierte Dorf gab der kriegerischen Szene eine herrliche Beleuchtung, während die Kirchenglocken zum Sturme heulten.»

Inzwischen war es Mittag geworden. Die Geschütze verstummten, «und es betraten die Festwirte das Schlachtfeld», sehr zur Freude der hungrig gewordenen Kämpfer. Die Menge der Zuschauer war seit dem frühen Morgen auf über 10 000 angewachsen, sie hatten sich per Dampfboot, Ross und Wagen aus allen Himmelsrichtungen in Stäfa eingefunden. Am Nachmittag nahm das Spiel seinen Fortgang. «Nach kurzer Sitzung des Kriegsrates» auf der Bühne am See und auf der «Zinne» beim Russingerhof, prallten die feindlichen Heerscharen zwischen Lattenberg und Mutzmalen im «Gefecht bei Herzogenbuchsee» erneut aufeinander. «Sämtliche Manöver wurden mit Raschheit und Präcision ausgeführt, und es war deutlich, dass die Masse der Mitwirkenden aus gut geschulten Milizen bestand.» «Während der ganzen Handlung herrschte Ruhe und Ordnung; kein Unfall störte das schöne Fest», hielten die Berichterstatter der Leipziger «Illustrierten Zeitung» und des «Wochenblatts» übereinstimmend fest.

Den Schluss bildete das Kriegsgericht über die Rebellenführer, das auf der Bühne in Oetikon gehalten wurde. «Mit feierlichem Ernste wurde Gericht gehalten, und manche waren zu Tränen gerührt über das unbarmherzige Schuldigsprechen». «Dieser Akt wird den vielen Tausenden, die Zuhörer waren, unvergesslich bleiben, und mancher mag sich gedacht haben: Wir leben doch in einer glücklichen Zeit», schliesst der Berichterstatter im «Wochenblatt».

*

An der Fastnacht 1873 sollten die «Burgunderkriege» aus dem Jahre 1853 wiederholt werden. Wiederum sollte der Krieg zwischen Ürikon und Kehlhof beginnen und am grandiosen Amphitheater des Lattenbergs seinen Abschluss finden. Das Wetter spielte den grossangelegten Spielen diesmal aber übel mit. Am Fastnachtmontag, dem eigentlichen Tag des Festspiels, erklangen die 22 Signalschüsse der Artillerie und die Tagwache der «Tambours» morgens fünf Uhr programmgemäss, aber das «dumpfe Rollen» der Kanonenschüsse liess bezüglich des Wetters nichts Gutes erwarten. Trotz des Regens rückten die munteren Scharen mit ihren schmucken Kleidern und fliegenden Fahnen auf den Sammelplätzen ein und bereiteten sich zum Abmarsch auf den Kampfplatz vor. Der Regen goss aber immer stärker, so dass den tapferen Kämpfern nichts anders übrig blieb, als Rückzug zu blasen und sich zum «Znüni-Essen» in den Oetiker Gasthöfen einzuquartieren. Nachmittags fand dann der für den Dienstag vorgesehene Festzug statt, der sich nach Ansicht des Berichterstatter – «ohne unbescheiden zu sein» – neben den Zürcher Sechseläutenzügen hätte sehen lassen dürfen. «Alles neue Kleider und bei jedem Corps Farbe und Schnitt genau gleichmässig durchgeführt.» Die Reiterei und namentlich der Herzog und sein Gefolge waren glänzend ausgerüstet – «nicht zu vergessen die zwei lebenswürdigen Marketenderinnen.» Die ganze Mannschaft mit ihrer «ächt militärischen Haltung machte auf jeden Zuschauer einen wohltuenden Eindruck».

Trotz trüber Nebel und bleigrauen Himmels wurde dann die dramatische Aufführung am Fastnachtsdienstag durchgeführt. «Es dröhnten die Signalschüsse, es wirbelten die Trommeln.» Das «Corps der Burgunder» sammelte sich auf dem Dorfplatz, «herzogliches Gefolge und Führer 22 Mann, Artillerie 18 Mann mit 4 Geschützen, Cavallerie mit Musik 20 Mann, Fussvolk mit Tambours, Musik und Pannerträgern 130 Mann, total 190 Mann». Das «Corps der Schweizer» fand sich auf dem Landeplatz ein, «Führer, Musik und Tambours 22 Mann, Artillerie 18 Mann mit 2 Ge-



Schwedischer Grabhügel

Krieg von 1653

Szene aus dem schwedischen Bauerntage von 1653: Der Kampf bei Perjogvundis; angeführt durch die Bewohner von Söfa am 23. Februar. Nach einer Zeichnung von N. Wijnjoud'hui.
Das Stäfer Spiel vom «Bauernkrieg 1653» in einer Leipziger Illustrierten 1863

Großes Schauspiel Volkschauspiel in Stück.

2 Abtheilungen
mit
8 Bildern



Gastracht 1891

schützen, Fusstruppen mit Pannerträgern 110 Mann, total 150 Mann». Mit klingendem Spiel, mit fliegenden Fahnen und «neugewaschenem» Humor ging's nach Ürikon, wo die beiden Streitkräfte ihre Stellungen bezogen. Es begann die erste Schlacht – bei Grandson –, «auf beiden Seiten wurde mit dem Feuer der Begeisterung und mit sichtlichem Verständnis gefochten». Bald rückten die Schweizer mit dem eroberten Geschütz an, worauf sich die Burgunder in guter Ordnung in ihr Lager in der «Brünishausen» zurückzogen, «fortwährend bedroht von vollen Salven der Schützen ab den benachbarten Höhen und begleitet vom Jubelgeschrei der Siegenden und dem schauerlichen Gebrüll des Stieres von Uri».

Nach kurzem Imbiss nahm die Aktion ihren Fortgang, wobei die «dramatischen Partien», das heisst die Auseinandersetzungen auf den verschiedenen Bühnen im Dorf, «angesichts der Truppen an natürlicher und begeisterter Darstellung sehr gewannen». Die zweite Schlacht – bei Murten – verlief auf dem «freien Wiesenplan» zwischen Oberhausen und Oetikon in bester Ordnung. Da aber «Jupiter Pluvius» seine Schleusen wiederum öffnete, verzichtete man auf die dramatische Auseinandersetzung des dritten Aktes auf der Bühne in Oetikon und liess die beiden Truppenkörper sogleich ihre Gefechtspositionen am Lattenberg – bei Nancy – einnehmen. «Das Krachen und Knattern der Schüsse, der heftige Angriff, der Lärm der Hörner und Trommeln, der Pulverdampf – all das packte den ruhigen Theilnehmer und versetzte ihn fast unwiderstehlich vom Boden des Spiels auf den des bitteren Ernstes.» ... «Einige schlotterig dastehende Rohrhüttchen mit einem Kirchlein – das bedrohte Nancy – wurden wie billig den Flammen übergeben, und ihr Feuerzeichen verkündete den erwarteten Schluss.»

Einem allgemeinen Wunsch entsprechend, wurde das von der schlechten Witterung beeinträchtigte Spiel 14 Tage später an einem «wahren Sonntag» als «grossartiges Volksfest» wiederholt, wobei die Zuschauer «von allen Seiten, mit Extra- oder Privatdampf zu Wasser und zu Land dem festgebenden Orte zuströmten». Diesmal konzentrierte sich die Aufmerksamkeit auf die Handlung auf den Bühnen, während die Schlachten bei Grandson und Murten mangels Zeit nur angedeutet werden konnten. Dagegen entwickelte sich die Schlacht bei Nancy «in einstündigem hartem Kampfe» in gelungener Weise und, wie die Zürcher Presse schreibt, mit aller militärischen «Präzision». Dazu kam das Malerische der Landschaft und der Krieger, was ein Bild ergab, «das den Tausenden und Tausenden, die dasselbe mit Entzücken sich entrollen sahen, unvergesslich bleiben wird».

*

Vor eine besonders harte Geduldsprobe wurde der Stäfner Fastnachtsverein im Jahre 1891 gestellt. Wieder einmal wollte man, nach beinahe zwanzigjährigem Unterbruch, mit einem ganz grossen Spiel vor das Volk gelangen. Als Stück wurde der von alt Sekundarlehrer Bodmer gestaltete «Stäfner Handel» mit dem Fall der Alten Eidgenossenschaft und der Heimkehr der Patrioten gewählt, ein Unternehmen, das bei der ganzen Bevölkerung und weit über die Gemeindegrenzen hinaus auf stärkstes Interesse stossen musste. Obwohl alle Vorbereitungen auf die Fastnachtszeit hin aufs beste gediehen waren, musste man infolge der hartnäckigen Seegfrörne eine Verschiebung in Aussicht nehmen, da die oberen Seegemeinden ohne Schifffahrt praktisch von der Umwelt abgeschnitten waren. Nachdem die Dampfschiffgesellschaft ihre Fahrten erst Mitte März wieder aufnehmen konnte, wurde das eifrig geprobte «Grosse Volksschauspiel» auf Ostermontag angesetzt.

«In flotten, historisch getreuen Kostümen» sollten rund 580 Personen in acht verschiedenen dramatischen Bildern und kriegerischen Aktionen auftreten und so den Zuschauern ein patriotisch farbenprächtiges Schauspiel darbieten. Am Osterdienstag sollte ein grosser Umzug folgen. «Der Freiheitsbaum, die Hofgemeinde, die militärische Besetzung der Gemeinde Stäfa durch die Regierungstruppen und das Strafurteil, vollzogen an Säckelmeister Bodmer und Genossen», waren die vier Bilder des Vormittags, während am Nachmittag der Kampf des alten Bern gegen die Franzosen und die Heimkehr der Stäfner Patrioten in Szene gingen.

Eine ausdrückliche «Warnung» ging an das festbesuchende Publikum, während der kriegerischen Aktionen das Gefechtsfeld zwischen den beiden Truppenabteilungen nicht zu betreten. Leider bestätigte sich auch diesmal die Erfahrung wieder, dass «Aprilwetter so veränderlich sei wie Altweiberlaunen», denn an Ostern mussten die Pfadschlitten noch einmal in Betrieb gesetzt werden, so dass von einem Festspiel natürlich keine Rede sein konnte. Schliesslich verlor man in Stäfa die Geduld und setzte die Aufführung kühn auf einen gewöhnlichen Dienstag an. Da die Kanonenschüsse, die das Fest ankündigten, trotz mässigen Barometerstandes «fortwährend so gewaltig und zuversichtlich brummt», machte man sich auch am linken Ufer mutig zum Fest nach Stäfa auf. Ziemlich pünktlich begann hier beim Hafensplatz Kehlhof die Vorführung des ersten Bildes: «Der Freiheitsbaum». Trotz des höchst überflüssigen, mässigen Regens, der schon wieder fiel, führte die schön kostümierte Jungmannschaft – «dralle Mädchen mit langgeratenen Zöpfen, wie sie höchst selten noch wirklich ächt zu sehen sind, und derbe Burschen» – um den Freiheitsbaum einen flotten Reigen auf.

Dann aber prasselte der Regen unermüdlich herunter, so dass die leitenden Persönlichkeiten den Fortgang der Handlung einstellen mussten. Als der Himmel seine Schleusen endlich wieder etwas geschlossen hatte, ging die schicksalsschwere «Hofgemeinde» in Szene, die meisterhaft und mit grossem Eifer gespielt wurde. Die militärische Besetzung durch die Regierungstruppen bot einen prächtigen Anblick, als das ganze Heer, die glänzend ausgestatteten Offiziere an der Spitze, ins Dorf einrückte. Mit «meisterhafter Herrschermiene» drohte General Steiner, «bei Widersetzlichkeit, selbst nur bei Säumnis» dem Wort mit den Waffen Nachdruck zu verleihen. Als Schlussbild des ersten Tages folgte die Verurteilung der Hauptschuldigen, die zu lebenslänglichem Gefängnis «begnadigt» wurden.

Kanonendonner verkündete am Mittwochmorgen die Fortsetzung des Spiels. Aber das Aprilwetter erwies sich als so launisch wie zuvor. Als endlich die Sonne durchbrach, bewegte sich vor einer grossen Zuschauermenge der feierliche Zug der Tagsatzungsgesandten des Jahres 1798 zur Bühne bei der Kirche, um noch einmal die Beschwörung der alt und morsch gewordenen Bünde feierlich zu vollziehen. Und dann wurden die Vertreter der guten alten Zeit in grellem Wechsel von den «Klubisten» mit ihren roten Jakobinermützen auf der Bühne abgelöst, wobei vor allem der französische Botschafter Mengaud in seinem «herrlichen Kostüm» begeistert begrüsst wurde. Dazu ertönten die Klänge derselben «Marseillaise», die die Stäfner 100 Jahre zuvor in ihren Rebbergen gesungen hatten!

Der nächste Akt fand auf der Bühne im «Spittel» statt, wo sich Schultheiss von Steiger und General von Erlach mit den Anhängern der neuen Ideen auseinandersetzten. Und dann ging's zum *Kampf*, was von den Zuschauern, die sich seit je am meisten auf die kriegerischen Aktionen gefreut hatten, mit besonderer Genugtuung aufgenommen wurde. «Chömedjetzt nu», riefen die beiden feindlichen Parteien einander zu, als es Munition zu fassen galt. Der Landsturm bewaffnete sich mit Spiessen, Hellebarden, «Rollflinten» und ähnlichen alten Waffen; «selbst die Vertreterinnen des schönen Geschlechts rüsteten sich zum Verzweiflungskampf». Das erste Gefecht unterhalb der Kirche – das Treffen bei Neuenegg – gab ein eindruckliches Bild einer «regelrechten Schlacht». Ununterbrochen, mit gewaltigem Krachen, donnerten die Kanonen, erschallte das Geknatter des Kleingewehrfeuers. Mit gezückten Säbeln führte die Kavallerie ihre Angriffe aus. Franzosen, Berner und Landsturm wetteiferten miteinander. «Und wenn man sah, mit welcher Kampflust die drallen Bernerinnen den Angriffen der französischen Reiterei entgegentraten, so geht uns ein Licht auf, warum der König von Dahomey seine Armee aus lauter Amazonen rekrutiert.» Nach-

dem die Patronen verschossen waren, gaben die Trompeten das Zeichen zum Gefechtsabbruch. Nach halbstündiger Rast begann die zweite Schlacht – das Treffen am Grauholz – auf der Wiese zwischen Oberhausen und Oetikon. «Wie ein dichter Nebel bedeckte der Pulverrauch die umliegende Gegend, und oft standen die Gegner einander so nahe gegenüber, dass es uns nur Wunder nimmt, dass keine Unfälle vorkamen.» Als beinahe schon die Dämmerung einbrach, fand die «Heimkehr der Patrioten» statt, wobei die weissgekleideten Mädchen, die sich zu ihrer Begrüssung eingefunden hatten, die trefflich kostümierten Zürcher Scharfschützen und Berner Grenadiere, der Landsturm mit den schmucken Zürcher und Berner Meitschi und natürlich die «Patrioten» selbst begeistert empfangen wurden.

Den Epilog auf der Bühne in Oetikon sprach der Verfasser des Stücks, alt Sekundarlehrer Bodmer, der schon den berühmten Stäfner Fastnachtspielen der 1860er und 70er Jahre zu Gevatter gestanden hatte. Und damit war wieder einmal ein dörfliches Fest zu Ende, das gleichzeitig auch die grosse Aera des Stäfner Volksschauspiels beschloss. Wohl sollte 1898 anlässlich der Einweihung des Patriotendenkmals noch einmal eine gekürzte Mundartfassung des «Stäfner Handels» von 1891 über die Bühne gehen, aber zum grossangelegten, das ganze Dorf miteinbeziehenden Fest- und Kampfspiel konnte es bei der doppelten Zielsetzung naturgemäss nicht mehr kommen.

*

Zehn Jahre später, 1908, trat der 1891 gegründete «Volksschauspielverein» als Nachfolger der früheren «Fastnachtsvereine» nochmals mit Begeisterung an die Gestaltung eines umfassenden Schauspiels heran. Es sollte ein Festspiel «Stäva» von Hauptmann Ulrich Farner, Kilchberg, das von den Kelten über den Waldmannhandel bis zum Stäfner Handel reichte, mit 550 Teilnehmern in Szene gehen. Die von rund 300 Mitgliedern besuchte Generalversammlung des Volksschauspielvereins und auch die Stäfner Prominenz waren begeistert von der Sache. Der Gemeinderat freilich begegnete der Idee von Anfang an eher mit «gemischten Gefühlen». Anscheinend machten ihm die Finanzen zu schaffen, denn schon ein erstes Budget rechnete mit Ausgaben von rund 20 000 Franken. Als sich der Voranschlag dann aber schliesslich auf 35 000 bis 40 000 Franken stellte, kamen auch den mutigen Männern des Volksschauspielvereins die Bedenken, und man beschloss trotz weit gediehener Vorarbeit, vor den hohen Kosten zu kapitulieren, obwohl das Stück «unstreitig zum Besten und Schönsten» zählte, was je «aus Herrn Farners poetischer Feder geflossen war».

Und dann kam der Krieg, kam die Krise, und mit der alten Tradition der Stäfner «Fastnachtsspiele» war's – wie mit der Fastnacht selbst – vorbei. Und doch, die Fest- und Spielfreude der Stäfner sollte sich auf die Dauer nicht unterdrücken lassen. In neuer Form, der Krise und Bedrohung der 30er Jahre zum Trotz, sollten die «Fastnachtsspiele» des 19. Jahrhunderts in den «Herbstspielen» des 20. Jahrhunderts wieder auferstehen.

Abbildungen:

Die Aufnahmen wurden uns vom Hochbauamt des Kantons Zürich (Abteilung für Denkmalpflege), vom Baugeschichtlichen Archiv der Stadt Zürich, von der Zürichsee-Zeitung und von F. Kägi, Fotos, Stäfa, in verdankenswerter Weise zur Verfügung gestellt.

Auszug aus der Jahresrechnung 1968

Einnahmen

A. Allgemeines

Zinsen angelegter Kapitalien	800.15	
Beiträge der öffentlichen Güter der Gemeinde		500.—

Mitgliederbeiträge:

a) für lebenslängliche Mitgliedschaft	150.—	
b) ordentliche Jahresbeiträge	4 157.—	4 307.—

Geschenke:

Öl- und Fettwerke SAIS, Zürich	5 000.—	
Heinrich Peter-Roth sel. (Legat)	1 000.—	
Frau Elisabeth Siegfried, Ürikon	1 000.—	
Karl Weber, Ürikon	200.—	
Curt Jenny, Küsnacht (Andenken an Fridolin Jenny sel.)	200.—	
Familie H. Ryffel, Ürikon (Andenken an Heinrich Ryffel sel.)	100.—	
Edwin Ryffel, Stäfa	100.—	
Diverse	90.—	7 690.—

Diverses:

Verkauf von Werbekarten und Jahresberichten	177.50	13 474.65
---	--------	-----------

B. Liegenschaften

Gebühren für die Benützung der Kapelle		4 545.—
--	--	---------

Mietzinse:

Ritterhaus	3 425.—		
Burgstall	5 066.40	8 491.40	13 036.40

	Total der Einnahmen		26 511.05
--	---------------------	--	-----------

Ausgaben

A. Allgemeines

Postcheckgebühren, Drucksachen, Büromaterial, Porti, Publikationen	970.30	
Jahresberichte	2 631.50	
25-Jahr-Jubiläum	1 324.75	
Diverses	<u>375.35</u>	5 301.90

B. Liegenschaften

Schuldzinsen	7 405.—	
Unterhalt der Liegenschaften	1 827.70	
Gebühren, Abgaben, Versicherungen	1 377.05	
Beleuchtung, Heizung	533.—	
Wartung	<u>757.40</u>	11 900.15
<i>Total der Ausgaben</i>		<u>17 202.05</u>

Abrechnung

Die Einnahmen betragen		26 511.05
Die Ausgaben betragen		<u>17 202.05</u>
<i>Einnahmen-Überschuss</i>		<u>9 309.—</u>
Vermögen laut letzter Rechnung		21 714.60
Einnahmen-Überschuss im Rechnungsjahr		<u>9 309.—</u>
<i>Vermögen am 15. März 1969</i>		<u>31 023.60</u>

Ausweis

Aktiven:

Sparheft der Sparkasse Stäfa	24 436.70	
Einlageheft der Bank Leu AG, Stäfa	4 351.35	
Postcheckkonto	562.80	
Guthaben beim Orgelfonds	<u>1 672.75</u>	31 023.60
Liegenschaft Ritterhaus und Kapelle		75 000.—
Liegenschaft Burgstall (ehemals Kofel)	10 000.—	
Liegenschaft Burgstall (ehemals Hürlimann)	47 000.—	
Liegenschaft Burgstall (ehemals Bienz)	<u>58 000.—</u>	115 000.—
Aktiv-Übertrag		<u>221 023.60</u>

<i>Passiven:</i>			
Hypotheken:		Aktiv-Übertrag	221 023.60
Ritterhaus und Kapelle			
Sparkasse Stäfa	40 000.—		
Gemeinde Stäfa	<u>35 000.—</u>	75 000.—	
Burgstall (chemals Kofel)			
Sparkasse Stäfa	10 000.—		
Burgstall (chemals Hürlimann)			
Sparkasse Stäfa	39 000.—		
Sparkasse Stäfa	8 000.—		
Burgstall (chemals Bienz)			
Sparkasse Stäfa	8 000.—		
Sparkasse Stäfa	<u>50 000.—</u>	115 000.—	190 000.—
<i>Vermögen am 15. März 1969 (wie in Abrechnung)</i>			<u>31 023.60</u>

Anhang

Rechnung über den Orgelfonds der Ritterhaus-Vereinigung

<i>Zinsen:</i>	<i>Einnahmen</i>	
Zins pro 1968 auf Sparheft der Sparkasse Stäfa		10.60
<i>Zuwendungen im Rechnungsabr:</i>		
Dr. Hch. Spoerry, Küssnacht (Andenken an Oberstlt. A. Wille sel.)	100.—	
Arnold Pünter, Ürikon (Andenken an Oberstlt. A. Wille sel.)	100.—	
Arnold Pünter, Ürikon (Andenken an Heinrich Ryffel sel.)	100.—	
Ungenannt	<u>5.—</u>	305.—
<i>Einlagen in Opferbüchsen</i>		1 500.—
<i>Gebühren für die Benützung der Orgel</i>		<u>3.—</u>
	<i>Total der Einnahmen</i>	<u>1 818.60</u>
	<i>Ausgaben</i>	
Keine		—.—
	<i>Einnahmen-Überschuss</i>	<u>1 818.60</u>
Schuld laut letzter Rechnung		3 215.40
Einnahmen-Überschuss im Rechnungsjahr		<u>1 818.60</u>
	<i>Schuld am 15. März 1969</i>	<u>1 396.80</u>
	<i>Ausweis</i>	
Sparheft der Sparkasse Stäfa		275.95
Schuld an die allgemeine Rechnung		<u>1 672.75</u>
	<i>Schuld am 15. März 1969 (wie oben)</i>	<u>1 396.80</u>
Ürikon, den 21. März 1969		
	Der Quästor:	
	sig. P. Bebi	

Revisorenbericht

Die Unterzeichneten haben heute in Ausübung des ihnen übertragenen Mandates die Rechnung der Ritterhaus-Vereinigung Üriikon-Stäfa sowie diejenige des Orgelfonds für das Jahr 1968 eingehend geprüft. Die Buchungen stimmen mit den Belegen überein. Das Vermögen der Ritterhaus-Vereinigung per 15. März 1969 ist mit Fr. 31 023.60 und die Schuld des Orgelfonds an die Rechnung der Ritterhaus-Vereinigung mit Fr. 1 672.75 ordnungsgemäss ausgewiesen.

Wir beantragen der Generalversammlung, die vorliegenden Rechnungen zu genehmigen mit dem besten Dank an den Quästor, Herrn Paul Bebi, für die gewissenhafte und saubere Arbeit.

Stäfa, den 28. Mai 1969

Die Rechnungsrevisoren:

sig. *O. Frey*

sig. *H. Kägi*

Frühere Jahrbücher (mit Ausnahme der vergriffenen Jahresberichte 1944 und 1957) können zum herabgesetzten Preis von Fr. 2.50 per Stück (einschl. Porto) durch die Ritterhaus-Vereinigung (8713 Üriikon) bezogen werden.

Verzeichnis

der neuen Mitglieder seit Ausgabe des Jahresberichtes 1967

Daetwyler Frau Dr., Länder	Ürikon
Eiermann Heinz, Pfarrer, Grund	Stäfa
Frei Heinz, Kirchenfeld 88	Zürich 11
Hug Hans, Lavaterstrasse 46	Zürich 2
Jetzer Hans, im Töbeli	Ürikon
Imhoof-Peter Prof. Dr. Walter, Wolfensbergstrasse 34	Winterthur
Imhoof Dr. Werner und Tania, Villa Eden	Ürikon
Kunz Werner F., Bildhauer, Witikonstrasse 100	Zürich 7
Marti Hans, Witikonstrasse 238	Zürich 7
Matti Hans, Lehrer, Fangen	Ürikon
Minder Hanspeter, Direktor, im Gsteig 12	Ürikon
Niggli-Koellreuter Wolfgang M., Ingenieur, Brännishausen	Ürikon
Pfister-Brännich Frau Inge, Kreuzstrasse 43	Stäfa
Tillmann D., Weinplatz 4	Zürich 1
Wegmann Otto, Rebweg 7	Meilen

Mitgliederbewegung

Bestand laut Jahrbuch 1967		669
Eintritte (siehe oben)	+ 15	
Austritte	— 23	— 8
<i>Heutiger Mitgliederbestand</i>		661
Lebenslängliche Mitgliedschaft (§ 4 der Statuten)		133
Übrige.		528
	Wie oben	661